

über die Alpen führen und trat selbst alsbald die Rückfahrt an. Ein hierauf geführter dreifacher Feldzug gegen den Herzog von Polen fiel so unglücklich aus, daß demselben im Frieden zu Baugen 1018 einige Landstriche zwischen der Elbe und Oder abgetreten werden mußten. Einen reichen Ertrag für diese Verluste im Osten bot ihm die von ihm angebahnte Erwerbung Burgunds, dessen Königshaus dem Erlöschenden nahe war. — Nachdem ein Aufstand sächsischer Großen, welche sich an die Slaven angeschlossen hatten, unterdrückt worden war, konnte der Kaiser nach langen Kämpfen endlich der ersehnten Ruhe genießen. Zwar wurde er gleich darauf wieder nach Italien gerufen, jedoch nur, um jetzt seine Herrschermacht entfalten zu können. Eben feierte er in Bamberg 1020 das Ofterfest, als Benedict VIII. an seinem Hofe erschien, um gegen die Griechen, welche nach Capua's Eroberung nur noch einige Tagereisen von Rom entfernt waren, Hilfe zu erbitten. Die günstige Gelegenheit benutzend, schloß Heinrich im April d. J. mit dem Papste einen Vertrag ab, in welchem er die schon von früheren Kaisern dem Stuhl Petri zugesprochenen sehr bedeutenden Besitzungen gewährleistete und sich dagegen die Bestätigung jeder neuen Papstwahl, sowie die oberste Gerichtsbarkeit über die Stadt und den Kirchenstaat vorbehielt. Mit einem Heere von 60 000 Mann zog er 1021 nach Italien. Nachdem er den Feldzug in Apulien glücklich vollendet und den wahrscheinlich von dem Papst gegen die Griechen herbeigerufenen Normannen einige Lehen ertheilt hatte, besuchte er in Gesellschaft des Papstes Monte Cassino. Von da eilte er über Rom der Heimat zu. Leider rafften auch diesmal die durch die Sommerhize und darauffolgende Regengüsse herbeigeführten Fieber den größten Theil des siegreichen Heeres hinweg, so daß nur wenige mit ihm zurückkehrten. Im August 1023 hielt er noch zu Ivouis am Chiens eine Zusammenkunft mit dem Könige Robert von Frankreich, mit dem er innige Freundschaft schloß und wichtige Bestimmungen wegen Aufriehung eines allgemeinen Landfriedens traf. Es wurde daselbst eine neue, in Pavia abzuhaltende Zusammenkunft verabredet, an der auch der Papst theilnehmen und bei der alle Bischöfe diesseits und jenseits der Alpen zu einem allgemeinen Concil der lateinischen Christenheit zusammentreten sollten. Einen nochmaligen italienischen Feldzug, den er in den letzten Jahren vorbereitete, konnte Heinrich nicht mehr ausführen. Auf der Rückreise von Goslar wurde er auf der Pfalz Grona bei Göttingen von einer tödlichen Krankheit überfallen, an welcher er den 13. Juli 1024 in einem Alter von 52 Jahren nach einer 22jährigen Regierung starb. Seinem Wunsche gemäß wurde er in dem von ihm erbauten Dome zu Bamberg beigesetzt. Dem dortigen Bischofsstuhle hatte er seinen ganzen Nachlaß an Landgütern, sowie an fahrender Habe vermacht.

Heinrich II. erscheint als einer der besten deutschen Regenten. Er war von religiösem Geiste

erfüllt, so daß er nicht nur selbst die Vorschriften der Kirche gewissenhaft und aufrichtig beobachtete, sondern auch darauf bedacht war, die inneren Gebrechen der Kirche zu heilen und die vernachlässigte Kirchenzucht wieder zur Geltung zu bringen. Er war im vollsten Juge, dem Stuhle Petri sein Erbe wiederum zu erstatten und dessen Ansehen zu erhöhen. Da er auch gegen Priesterehe und Simonie auftrat, kann er in gewissem Sinne ein Vorläufer Gregors VII. genannt werden. Welchen Standpunkt er in kirchlicher Beziehung einnahm, zeigt sein Verhältnis zu Clugny, welches damals der Mittelpunkt der reformatorischen Bestrebungen war. Er besuchte auf der Rückkehr von dem Römerzuge das genannte Kloster und stiftete auf den Hauptaltar der dortigen Kirche den ihm bei der Krönung von dem Papste geschenkten goldenen Reichsapfel, den ein Kreuz überragte und Diamanten schmückten. Die Weihe dieser Gabe, eines Sinnbildes kaiserlicher Herrschaft, enthielt unverkennbar das Angelobnis, das Kaisertum zur Ehre Gottes und der Kirche zu verwalten. Wegen dieser seiner frommen Gesinnung wurde Heinrich II. nicht selten ein Pfaffenknecht gescholten. Allein er war einer der thätigsten und durchgreifendsten Herrscher Deutschlands, begabt mit einem überaus feinen Geiste. Seine Strenge in Geltendmachung des Rechts konnte bis zur Härte gehen. So ließ er nicht bloß Räuber und Wegelagerer ungesäumt aufknüpfen, sondern schonte auch der vornehmsten Männer nicht, wenn sie sich gegen ihn und das Gesetz auflehnten. Weit entfernt, von der Kirche sich blindlings leiten zu lassen, war er es, der sie, freilich nicht aus Hochmuth, sondern in bester Absicht, seinen Zwecken dienstbar machte. Er starb, von dem Volke tief betrauert, in der Fülle seiner Macht, auf der Höhe seines Ruhmes. Leider war ihm kein höheres Lebensalter beschieden, welches ihm möglich gemacht hätte, noch zahlreichere und reifere Früchte zu ernten von der Saat, die er unter sehr schwierigen Verhältnissen und mit saurem Schweiße gepflanzt hatte. Insbesondere wäre die Aussicht sehr günstig gewesen, bei seiner engen Verbindung mit dem Stuhle Petri und mit Clugny, die Reformation der Kirche durchzuführen. Noch bleibt zu erwähnen, daß er nicht nur — abgesehen von dem Bamberger Dom — selbst viel baute, sondern auch die reichen Stifte und Klöster ermunterte, durch die Hand der Steinmetzen die Ehre Gottes zu verherrlichen; wie denn auch wirklich zu seiner Zeit überall neue Kirchen und Klöster aufgeführt wurden. Die Kirche hat ihn 1146, seine Gemahlin Kunigunde (s. b. Art.) 1200 unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. (Vgl. Boll. Julii III, 711 sq.; Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 4. Aufl. II, Braunschweig 1875, 14 ff.; Hirsch-Pabst-Dresdau, Jahrb. des deutschen Reiches unter Heinrich II., 3 Bde., Berlin 1862—1875; Usinger in Sybels Histor. Ztschr. VIII, 372 ff.; Zeißberg in den Sitzber. der Wiener Akad. LVII, 1867, 265 ff.) [J. N. Wischar.]